



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Malaiische Märchen

Hambruch, Paul

Jena, 1922

1. Wie die Naturgläubigen sie erzählen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99327](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99327)

scheibe, die Batara Guru alsdann mit einem Seidenfaden am Himmel aufhängte. Dadurch wurde die Unterwelt in Finsternis gehüllt, denn die Erde fing das Licht der Sonne auf. Darüber empörte sich Paduka di Abji, er verursachte einen Gewittersturm, der die Erde in Staub zerflattern ließ. Siebenmal fertigte Tuwan Benuwa Koling hintereinander eine neue Erdscheibe, aber siebenmal wurde sie auch von seinem Bruder vernichtet.

Da beschloß Batara Guru, sich selbst an die Arbeit zu machen. Während Paduka di Abji schlief, stieg er zur Unterwelt hinab und setzte über den Widerspenstigen ein Eisengitter. Das bestand aus vier quer übereinandergelegten Stäben, deren acht Enden sich den acht Himmelsrichtungen zuwandten. Darauf stellte er die Erdscheibe wieder her, glättete sie und machte sie eben.

Als Paduka di Abji erwachte und sich erheben wollte, stieß er überall gegen das Eisengitter; er schüttelte und rüttelte an den Stäben, und schüttelte so stark, daß die glatte Oberfläche verschwand, sie Runzeln und Risse bekam. Berge und Täler entstanden.

Doch das Gitter war stark und fest und trotzte allen seinen Bemühungen, Paduka di Abji blieb gefangen.

Und bis zum heutigen Tage liegt er noch unter dem Gitter; wenn er daran rüttelt, wenn er es zu zerbrechen versucht, dann erbebt die Erde.

18. Die Schöpfungsgeschichten der Javaner

1. Wie die Naturgläubigen sie erzählen



Is Ribjalu 'I Ghahib den Himmel, Sonne, Mond und die Erde erschaffen hatte, beschloß er, nachdem er in geraumer Zeit alle Vorbereitungen getroffen hatte, auch für Lebewesen auf der Erde zu sorgen; so wollte er denn Menschen schaffen.

Er nahm ein wenig Lehm und knetete daraus eine menschliche Gestalt. Darauf rief er einen der von ihm erschaffenen Geister, um der Gestalt Leben zu geben, und setzte ihn in das Haupt des Wesens. Die Lehmform war jedenfalls zu schwer, denn der Geist konnte sie nicht tragen; sie fiel hin und zerschmetterte auf dem Boden in tausend Stücke; und da die Form durch den Geist bereits beseelt gewesen war, so besaß jede Scherbe Leben. Sie verbreiteten sich über die Erde und wurden zu den scheusäßigen bösen Geistern, denen die Menschen hernach den Namen Teufel gaben.

Der Schöpfer bedachte sich und merkte, daß er dem von ihm gebildeten Wesen keine Lebenskraft gegeben hatte, die doch nötig war, damit es als ordentlicher Mensch wirken konnte; und so formte er ein neues Gebilde aus Lehm, das war besser als das erste; er gab ihm das Aussehen eines Mannes und die Kraft der Dreieinigkeit, nämlich: das lelembutan und das adji, d. i. das Leben und das Gemüt; die juni und die perwatek, d. i. den Willen und den Charakter; den sukma und den jiwa, d. i. den Geist und die Seele. Als er dem Wesen diese Eigenschaften verliehen hatte, wurde es lebendig, und der Mensch war erschaffen.

Der Schöpfer versiel nun wieder in Nachdenken und meinte: „So habe ich also den Mann erschaffen, doch vermag er allein nicht die Erde zu bevölkern. Ich will ihm also eine Djodo, eine Gemahlin, geben, damit er sich ihres Besitzes erfreut.“

Und als nun der Schöpfer ein Gebilde schaffen wollte, das zur Frau werden sollte, da merkte er, daß all der Stoff bei der Bildung des ersten mißglückten Wesens aufgebraucht worden war. Doch wußte der Schöpfer sich nach ernstlichem Nachdenken zu helfen und dem Manne eine schöne Gattin zu erschaffen.

Er nahm die Rundung des Mondes, das Winden der Schlange, das Umarmen der Schlingpflanzen, das Zittern des Grases, die Schlankheit der Gerte, den Duft der Blumen, die Leichtigkeit und Beweglichkeit der Blätter, den Blick des Rehs, die Freundlichkeit und Fröhlichkeit des Sonnenstrahls, die Ge-

schwindigkeit des Windes, die Tränen der Wolken, die Zartheit der Flaumfedern, die Schreckhaftigkeit eines Vogels, die Süßigkeit des Honigs, die Eitelkeit des Pfaus, die Schlankheit der Schwalbe, die Schönheit des Demantens und das Gurren der Turteltaube. Alle diese Eigenheiten mengte er durcheinander und bildete daraus ein weibliches Wesen, dem er auch die vorhin schon genannten Eigenschaften verlieh. Und als es Leben geworden, da übertraf es alle Schöpfungen an Anmut, Liebreiz und Schönheit. Der Schöpfer gab das Wesen dem Manne zum Weibe, damit nunmehr die Erde bevölkert werde.

Nach einigen Tagen kam der Mann zu Ridjalu 'l Ghahib und sagte:

„Herr, die Frau, die Ihr mir gabt, vergiftet mir das Leben. Sie schwätzt, ohne aufzuhalten, sie nimmt meine ganze Zeit in Anspruch, sie klagt bei den geringsten Anlässen und ist allenweil krank.“

Da nahm der Schöpfer die Frau wieder zu sich, um den Gatten zu schlagen. Schon nach einer Woche kam der Mann wieder und sagte:

„Herr, ich bin einsam, seither Ihr mir die Frau fortnahmt. Sie tanzte und sang bei mir. Ich muß immerfort daran denken, wie lieblich sie mich ansehen und liebevollen konnte, wie schön sie mit mir spielte und bei mir Schutz suchte.“

Da gab der Schöpfer ihm die Frau zurück.

Raum waren drei Tage vergangen, war der Mann wieder beim Schöpfer, um Klage zu führen.

„Herr,“ sagte er, „ich verstehe es einfach nicht; und wenn ich darüber nachdenke, dann fühle ich, daß die Frau mir mehr Ärger als Freude macht. Bitte, befreie mich von ihr.“

Aber der Schöpfer sprach zu ihm:

„Du nur dein Bestes. Damit du im Einverständnis mit deiner Frau lebst und du sie leiden kannst, soll sie dir gehorsam sein.“

Doch der Mann antwortete hoffnungslos:

„Ich kann nicht mit ihr zusammenleben.“

„Kannst du denn ohne sie leben?“ fragte der Schöpfer.
Da ließ der Mann bekümmert das Haupt auf die Brust sinken und sagte:
„Beh' mir! Ich kann nicht mit ihr, aber auch nicht ohne sie leben.“

2. Wie die Buddhisten sie erzählen

Drei Menschenarten waren geschaffen, und da sie unvollkommen waren, wieder vernichtet worden; nun betraute Brahma Wischnu mit der Schöpfung der vierten Menschenrasse. Die Gottheit fuhr zur Erde nieder und knetete aus Lehm ein Wesen, das sein Ebenbild war. Als sie damit fertig war, setzte sie einen der von Brahma erschaffenen Geister (sukma) und eine Seele (jiwa) in den Körper, um ihm Leben (langeng) einzuhauchen. Sie befahl dem Geist, solange in dem Körper zu bleiben, bis der Tod ihn wieder befreite. Dann sollte der Geist bei Brahma über sein Tun und Lassen während seiner Lebzeiten auf Erden Rechenschaft ablegen.

Als nun Wischnu den Geist in den Körper eingesetzt hatte, fehlte es demselben noch am Atem (prana), und so zerfiel er in viele Stücke. Die Scherben dieses mißglückten Schöpfungsversuches, welche jedoch von dem Geiste schon beseelt worden waren, nuktten die dunkle Nacht, zerstreuten sich in alle Winde und wurden dem Brahma abspenstige Geister.

Wischnu wollte jedoch den Auftrag von Brahma so gut wie möglich ausführen, und er sah ein, daß er seinem Gebilde außer einem Geiste und einer Seele noch andere Eigenschaften verleihen mußte, damit der Geist über den Körper herrschen konnte.

So knetete er denn zum andern Male aus Lehm ein menschliches Gebilde; das war besser als das erste, so daß es, als er der Gestalt samt anderen verschiedenen Eigenschaften auch einen Geist schenkte, zum lebendigen Wesen wurde. Diesen Menschen nannte er Adina.

Wischnu brachte Adina in einen großen, schönen Garten und setzte sich darauf ans Meer, um über seine Schöpfung nachzu-